

DER MOMENT ZÄHLT

Berlin ist die Hauptstadt der Improvisation. Gentrifizierung und Prekariat sind neue Vokabeln für eine Metropole, die immer in Bewegung ist. Arm, aber sexy war einmal die Parole, deren zweites Attribut zu wanken beginnt. Vor allem in Mitte wächst ein fragwürdiger Chic, der die Szene in andere Bezirke treibt. Aufbruch ist ein mindestens doppeldeutiges Wort. Erasmusstudenten und Migranten versus orthodoxe Berliner, steigende Mietpreise versus Dauerparty. Laut und schrill werden die Reviere markiert, und auch der Jazz kämpft um seinen ihm zustehenden Platz. Altsaxofonist Henrik Walsdorff ist Teil dieser Szene. Gar nicht auftrumpfend oder marktschreierisch macht er konsequent seine konsequente Musik. Alte Bands und neue Projekte gibt es, in denen er sein markantes Spiel mit wachsender Souveränität verfeinert hat und weiter entwickelt. Kann gut sein, dass 2012 sein Jahr wird, denn ein paar Überraschungen sind in Planung.

von Ulrich Steinmetzger, Fotos: Christoph Jann



Nachgeboren

In seinem Spiel wie auch im Gespräch wirkt Henrik Walsdorff bedacht. Wach und aufmerksam bereitet er seine Formulierungen vor. Das Geschwätzigste ist ihm fremd. Was er aus dem Moment heraus artikuliert, muss bestehen können. Das allein ist wichtig. Die Musik des Mannes vom Jahrgang 1965 ist ohne jeden Zweifel Free Jazz. Nur ist es der Free Jazz eines Nachgeborenen, der mit Formen umzugehen hat, die längst etabliert sind. Schock, Befremden, gar Bedrohliches, wie man es weiland bei Ornette Coleman wahrzunehmen glaubte, wurzeln in einer Vergangenheit, in der Walsdorff noch nicht einmal geboren war.

Walsdorffs Musikerweg ins Freie markieren Studien in Hamburg bei Herb Geller und in Köln bei Wolfgang Engstfeld. 1990 war er ein Jahr lang in New York, weil er wissen wollte, woher diese Musik kommt, weil er vor Ort ihre sozialen Hintergründe kennenlernen wollte.

Die sogenannte Kaputtspielphase, die man in Deutschland an Namen wie Brötzmann oder Kowald bindet, hat er nicht live erlebt, auch weil er sich in seinen Musikeranfangsjahren eher als Neotraditionalist verstand. Diese Revolution in Klängen hat er dann erst wie im Rückspiegel wahrgenommen. Heute ist die politische Geste der Musik weg, denn die äußeren Umstände haben sich geändert. Eine Randerscheinung, die noch immer kontroverse Reaktionen auslöst, ist die freie Musik geblieben. Das muss auch so sein.

Vitalität

Als im Jahr 2007 Alexander von Schlippenbach seine Liner Notes für das Quartett Soko Steidle, in dem er neben Rudi Mahall, Jan Roder und Bandleader Oliver Steidle spielt, sehr zugeneigt mit „Die Saat geht auf“ überschrieb, hat das Henrik Walsdorff dann aber doch sehr gefreut. „Es ist weit mehr als improvisierte Musik, was Soko Steidle ... bei dieser Produktion anzubieten haben. Es ist alles improvisiert – Free Jazz im wahrsten Sinne des Wortes und ein ebenso eklatantes wie erstklassiges Beispiel für diese Musik“, attestierte einer der Altvorderen einer neuen Band.

Längst hat sich dieser Brückenschlag zwischen den Generationen auch in der gängigen Spielpraxis bewährt. Walsdorff ist inzwischen festes Mitglied in zwei immer wieder umformierten zentralen teutonischen Großformationen des musikalischen Aufbruchs, die von verblüffender Langlebigkeit sind: Schlippenbachs Globe Unity Orchester und Ulrich Gumperts Workshop Band. Symbolisierten diese beiden Großsammelbecken des Freien dermaleinst, wie diese Musik im Westen wie im Osten angekommen war und fortgeschrieben wurde zwischen europäischer E-Musik und amerikanischem Furor hier, zwischen Mingus und freigeblasenem Volkslied dort, sind sie heute noch immer die Vitalität belegende Institutionen.

Auf dem Sprung

Henrik Walsdorff versteht seine immer wieder neu entstehende Kunst als Diskursmusik. Man hört während des Spiels zu, was der andere zu sagen hat, und äußert sich spontan dazu. Man nimmt einen Gesamtklang wahr, dessen Teil man ist. Im Unterschied zum normalen Gespräch geschehen die Äußerungen parallel, verschränken sich, jonglieren mit Verdichtungen, Gewichtverlagerungen oder Akzentuierungen, müssen zu einem Gesamtklang finden. Alles ist im Fluss, das Jetzt zählt.

Sieht man Walsdorff auf der Bühne, gibt er das Bild von einem, der auf dem Sprung ist. Ein autoritärer Bandleader ist er nicht, weder in seinem Trio mit dem dänischen Bassisten Jonas Westergaard und dem Schlagzeuger Christian Lillinger, das komplett freie Stücke spielt, noch im Quartett LAX mit Gerold Genssler, John Schröder und Uli Jennesen, das auf Kompositionen als Startrampen zurückgreift. Beide Formationen intonieren eine faszinierende Clubmusik und die Bilder ähneln sich. Zunächst mag man an Business as usual denken, doch schwer bestimmbar spürt man irgendwann das Mehr dieser Musik und wird von ihrem Sog erfasst. Diese nicht eifernde Musik braucht Zeit und nimmt sie sich, um sich zu entwickeln und zu wachsen. Die Dichte der Interaktion, die Dringlichkeit der Mitteilungen und die souveräne Intensität des Ausdrucks faszinieren auf diese Weise mehr und mehr, bis man glaubt, dass alles genau so sein muss und man nicht einfach nur noch einen Saxofonisten hört.

Der Grund: Henrik Walsdorff ist mit seiner Musik ganz bei sich. Das macht sie so überzeugend. Für sich hat er die Phase des Kopierens von Vorbildern überwunden, um an ihre Stelle den kontrollierten Ideenfluss zu setzen, der wie traumwandlerisch in einer stimmigen Dramaturgie aufzugehen hat. Die notwendige Reaktionsschnelligkeit bedeutet ja nicht, dass die Beteiligten drängeln müssten um die besseren Plätze. Vielmehr geht es um Ausgewogenheit und Balance. Das setzt Erfahrungen voraus, die Walsdorff mit den Jahren akkumuliert hat. Durchaus zugekommene kommt es dabei der jeweiligen Formation, dass ihr Genre längst erfunden ist, man sich also mehr über das Wie als über das Was nähert. Das darf ruhig auch vertrackt swingen oder Bebop-Elemente zitieren und funktioniert deswegen so gut, weil Walsdorff seine beiden Bands nicht als gelegentliche Angelegenheiten betrachtet.

Sorgfalt

Seine Spielhaltung ist eine, die sich im Dienste der Sache auch zurücknehmen kann. Diese Generation kann unaufgeregter an ihre Sache gehen. Bei Walsdorff hört man, dass dies mit reger Aufmerksamkeit daher kommen muss, um zu funktionieren. Die Qualität seiner Musik ist nicht nur von Solos und Kompositionen bestimmt, sondern vor allem auch von der Gesamtheit seines mit den Jahren erworbenen Stils und dem dabei

DISKOGRAFIE

1. Henrik Walsdorff Trio, mit Jonas Westergaard und Christian Lillinger. Jazzwerkstatt 081.
2. LAX Live, mit Gerold Genssler und Uli Jennessen. Jazzwerkstatt 031.
3. The Real Latinos: Good Groove. Jazzwerkstatt 040.
4. Soko Steidle: Maximale Langeweile. Jazzwerkstatt 102.
5. Ulrich Gumpert Workshop Band: Suites. Jazzwerkstatt 054.
6. LAX: Time, mit Gerold Genssler, Uli Jennessen und John Schröder. Konnex KCD 5123.
7. Freedom of Speech, mit Uli Jennessen und John Schröder. FMP OWN-90011.
8. Fabian Gisler: Backyard Poets. Hat Hut Records. Hatology 645.
9. The Most: Narrenhände. mit Jan Roder und Björn Lücker. Konnex KCD 5116.

EQUIPMENT

Altsaxofon: Conn New Wonder II (1923)
 Mundstück: Claude Lakey 7*3
 Blätter: z. Zt. Vandoren Java 4

Tenorsaxofon: Conn New Wonder I (1913)
 Mundstück: Claude Lakey 9*3
 Blätter: z. Zt. Rico 5

Saxofonservice: Mike Duchstein

Verinnerlichten. Ein Wort, das er zur Beschreibung gern verwendet, heißt Sorgfalt. Man kann sich aus dem Fundus bedienen, wenn man daraus Seins macht. Dann aber darf man hinter das einmal Erreichte nicht mehr zurückfallen. „Jazz ist auch Selbstpräsentation mit über die Jahre seinem Spiel unveränderten Erfahrungen“, fasst Walsdorff das zusammen und hebt den körperlichen Aspekt hervor, den er mit dem Ausdruck „kämpferische Wachheit“ zu beschreiben versucht.

So entstehen immer wieder und stets neu diese Höhepunkte, die in seinen Konzerten in Emotionalität, Konturschärfe und Beseeltheit wie mit Händen zu greifen sind. Es geht darum, gemeinsame Punkte zu finden und von dort ohne Selbstreproduktion weiterzugehen. „Das Formale bildet die Oberfläche“, beschreibt das Henrik Walsdorff, „man muss dahinterkommen. Das muss unmittelbar sein. Interessant ist es, wenn einen die Komposition dabei nicht mehr behindert. Beim Free Jazz muss man sich nicht durcharbeiten, da ist man gleich da“, beschreibt er den Unterschied zu traditionellen Formen des Jazz.

Präsenz

Seit knapp 20 Jahren lebt der in Braunschweig Geborene nun in Berlin. Unter vielem anderen schätzt er an der Stadt

die Verbindungen zwischen den Generationen. Mit zwei weiteren Bands von da ist er regelmäßig unterwegs. Soko Steidle, das Quartett des Schlagzeugers Oliver Steidle, fährt gern mit Blaulicht und macht erfrischende, risikoreiche, blitzschnell reagierende und also kurzweilige Musik. Wie sich darin die Altsaxofonlinien Walsdorffs mit denen von Bassklarinetist Rudi Mahall verschränken, darf durchaus als exzeptioneller Glücksfall innerhalb der jüngeren Berliner Szene gelten. Bei The Real Latinos, dem Quartett des Pianisten Martin High de Prime, bläst Walsdorff grooveorientierter. Auch wenn dabei durchaus Spurenelemente von Blues, Swing, Soul und Afro-Beat durchschimmern, bleibt er auch hier klar identifizierbar als eine der prägnantesten Bläserstimmen des Hauptstadtjazz.

Als solche schätzt ihn auch Ulli Blobel, Impresario der Szene und Jazzwerkstatt-Labelchef. Deswegen möchte er Walsdorffs Präsenz stärken und initiierte für 2012 ein neues Trio mit Christian Lillinger und dem großen amerikanischen Bassisten William Parker. Ein Duo mit Alexander Borghini und Christian Lillinger existieren seit Frühjahr 2011. Die konsequente Geschichte Henrik Walsdorffs steuert also in weiteren Kapiteln auf neue Ziele zu. ■